Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 28 (1953)

Heft: 5

Artikel: Die Entwicklung der Stadt Genf

Autor: Martin, Ernest

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-102517

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Entwicklung der Stadt Genf

von Ernest Martin, Architekt, Genf

Die Bedeutung Genfs als einer Stadt internationalen Charakters offenbarte sich im Laufe der Geschichte zu wiederholten Malen. Von der Natur ist Genf mit einer privilegierten Lage beschenkt. Hier ist ein wichtiger Verkehrspunkt an der Nord-Süd-Linie Westeuropas, die das schweizerische Mittelland durchquert. Zur Zeit des Gallischen Krieges wurde er von Julius Cäsar besetzt, um den von Norden kommenden Völkern den Weg abzuschneiden. Genf wurde eine Zitadelle Roms am Rande des Kaiserreiches und hatte an der Grenze zweier Welten eine lateinische Aufgabe zu erfüllen.

Im Mittelalter erscheint Genf als eine Stadt der Kirche. Jedoch machten die Handelsstraßen, die es bedienen, aus ihm auch ein wichtiges Wirtschaftszentrum, das durch seine Messen charakterisiert war.

Im 16. Jahrhundert verjagt es seinen letzten Bischof, und das souveräne Genfervolk gibt sich der Reformation hin. Genf wird das vorgeschobene Bollwerk der protestantischen Welt, die sich über das ganze nördliche Europa erstreckt. Seine Front ist gegen Süden gerichtet. Als kleine, unabhängige und souveräne Stadt wird Genf zur Metropole einer großen Idee. Daraus ergab sich ihre europäische Bedeutung.

Dann, unmittelbar nach der Reformation, wird Genf zu einem Hort für die individuellen Freiheiten, die anderwärts unterdrückt werden. Es kämpft für seine Unabhängigkeit und die protestantische Sache. Als kleine Stadt von 12 000 Einwohnern, die zwischen ihren Wällen eingeschlossen ist und nur über ein winziges Territorium mit mehreren Grenzen verfügt, ist es gezwungen, seine Häuser aufzustocken, um jene Menschen zu empfangen, die das protestantische Europa — zum Teil als Verfolgte — an die Akademie Calvins schickt, dessen berühmte Lehrer einen weit leuchtenden Brennpunkt eines moralischen Lebens und der Kultur bilden.

Am Ende des 18. Jahrhunderts, als Genf nach Zeiten innerer Wirren infolge der Besitzergreifung durch Frankreich seine Unabhängigkeit verloren hatte, hätte man glauben können, sein Geschick sei erfüllt. Aber ganz im Gegenteil: Genf erhob sich erneut als Hort der Kultur und als geistiges Zentrum.

Die engen Grenzen des Kantons, die kaum den Bedürfnissen seiner wirtschaftlichen Existenz gerecht werden können, wurden beim Eintritt in die Eidgenossenschaft festgelegt. Der Schweizer Kanton Genf ist aber nicht mehr beherrscht von der Sorge um seine gefährdete Unabhängigkeit wie in den früheren Jahrhunderten, seine Tradition der Ergebenheit an ein großes Ideal behält es jedoch bei.

Dank dem Vorteil der schweizerischen Neutralität wird Genf im 20. Jahrhundert Sitz der Völkerbundes und sehr zahlreicher internationaler Institutionen, die ihm in der Zeit der Wirtschaftskrise, die dem Krieg von 1914 bis 1918 folgte, einen neuen Aufschwung gaben. In dieser Zeit wurden jene Bauten erstellt, die nötig waren, um die Bedürfnisse der neuen Organisationen, die sich in Genf niederließen, zu befriedigen.

Dann kam das Jahr 1939, in dem die Mehrzahl der Gäste die Stadt verließ, was Genf in eine schwierige Lage versetzte. War nun seine Aufgabe als internationale Stadt plötzlich und endgültig erfüllt, oder konnte man hoffen, daß nach Beendung des Weltkrieges sich in Genf wieder ein internationales Zentrum bilden werde?

Konnte man während des Krieges bei der Ausarbeitung der Bebauungspläne und Projekte, die den Zweck verfolgten, die künftige Entwicklung Genfs zu lenken und ihr Richtung zu geben, optimistisch mit dem internationalen Faktor und der sich aus ihm ergebenden Entwicklung rechnen? Es schien unmöglich, daß eine Stadt, die die Geschichte durch extreme Höhen und Tiefen geführt hatte, die sich aber doch durch die schwierigsten Zeiten den universellen Geist bewahrt hatte, jene Erbschaft, auf der ihr Weltruf beruhte, verlieren könne.

Das Jahr 1946 war durch die Übernahme des Palais des Nations durch die UNO und die Einrichtung des europäischen Zentrums und zahlreicher internationaler Konferenzen gekennzeichnet. Die internationale Mission Genfs war neu bestätigt.

Genf, eine Stadt mit 140 000 Einwohnern, liegt in einem winzigen Kanton, der von einer 100 km langen fremden Grenze eingeschnürt wird, deren entferntester Punkt nur ungefähr 15 km und deren nächste Punkte — im Nordwesten und im Südosten — sogar nur 4 bis 5 km vom Stadtzentrum entfernt liegen. Mit der Schweiz ist er durch ein schmales Band verbunden, das nur eine gemeinsame kantonale Grenze von 7 km ergibt.

Die beiden Faktoren — die Nähe der Landesgrenze und die Kleinheit des Territoriums — sind die zwei wesentlichsten Faktoren, die beim Studium der Pläne für die Entwicklung der Stadt in Betracht gezogen werden müssen. Bei einer solchen Studie handelt es sich darum — unter Berücksichtigung des Charakters und der internationalen Tradition Genfs —, auch jenseits der administrativen Grenzen der Stadt und der politischen Grenzen des Kantons alle Gegebenheiten zu untersuchen, die die Entwicklung des Genfer Stadtgebildes beeinflussen können, den Möglichkeiten in Studien und Projekten Form zu geben, obwohl sie nur verwirklicht werden können, wenn es die außerhalb unserer engen Grenzen bestehenden Umstände oder gefaßten Entscheidungen gestatten.

Das Problem der großen Zufahrtswege — für die Wirtschaft und den Tourismus —, die das Genfer Gebiet auf einigen Kilometern berühren würden, ist in dieser Hinsicht charakteristisch. Die Zufahrten müssen von sehr weit her untersucht werden. Einige bestehen, andere könnten durch vernünftiges Vorgehen geschaffen werden. Wir denken speziell an die «weiße Straße» von Paris nach Turin durch den Mont-Blanc-Tunnel, eine Alpenstraße, die während des ganzen Jahres geöffnet wäre, und an der Genf einen wichtigen Punkt bilden würde. Wir denken auch an den schiffbaren Rhonekanal, der bei Genf münden würde, und der in seiner Fortsetzung den Anschluß an das Schifffahrtsnetz des Nordens über den transhelvetischen Kanal finden müßte.

Solche Werke, von denen Genf in wirtschaftlicher Hinsicht weitgehend profitieren würde, entgehen fast völlig unserem Einfluß, aber die Pläne für die Entwicklung der Stadt müssen alle Möglichkeiten der Verwirklichung dieser Projekte in Betracht ziehen.

Auf dem Gebiete der internationalen Institutionen — mit allem, was sie nach sich ziehen — sind die Probleme für den Stadtplaner derselben Art. Man muß bereit sein, Institutionen, Büros und wichtige Konferenzen aufzunehmen, die aus verschiedenen Gründen einmal beschließen werden, ihren Sitz in Genf zu nehmen.

Da das Gebiet klein und der zur Verfügung stehende Platz beengt ist, muß man das Wesentliche an den besten Ort stellen, dabei aber allem, was später einmal verwirklicht werden könnte, das Tor offen behalten. Auch diese Studien müssen dem Charakter und der Struktur der Stadt und des Kantons Rechnung tragen und verwerten, was deren Charme und Schönheit ausmacht.

Einer der wichtigsten Punkte war, zu zeigen, daß Genf sich vergrößern und 200 000 Einwohnern Unterkunft gewähren kann, ohne seinen Charakter einzubüßen und ohne die richtige Proportion zwischen Stadt, Landschaft und Kantonsgebiet zu zerstören.

Die internationalen Institute tragen einen verhältnismäßig schwachen Prozentsatz an die Genfer Bevölkerung bei. Die Studie über die Verteilung der Bevölkerung und ihre Beschäftigung zeigt, daß sogar in einer Stadt wie die, mit der wir uns abgeben, mehr als 60 Prozent der aktiven Bevölkerung in Industrie und Handel arbeiten. Man mußte darum neue Industriezonen aufzeigen, denn die bestehenden Industriezonen sind in ihrer Fläche für die zukünftigen Bedürfnisse ungenügend. Von ästhetischen Gesichtspunkten aus betrachtet, dürfen gewisse Industriezonen sich nicht mehr vergrößern, andere sollten sogar verschwinden.

Einzig die Ebene von la Praille, im Südosten der Stadt, war für diesen Zweck verfügbar. Sie erlaubte, einer mittleren und leichten Industrie, die in einer richtigen Proportion zu einer Stadt mit 200 000 Einwohnern steht, Terrains mit Geleiseanschluß zur Verfügung zu stellen.

Anderseits wurde eine Grenze gezogen, um den maximalen Umfang der Stadt festzulegen. Sie fiel mit natürlichen Grenzen zusammen und sah an ihrem Rand Quartiere für Villen mit einer geringeren Wohndichte vor, von denen sich einige bis zur Staatsgrenze erstrekken, und überdies die nötigen Zonen für die Landwirtschaft und den Gemüsebau.

Die Studie über die Verteilung der Bevölkerung im Innern dieser Grenzen basierte auf einer sehr eingehenden Untersuchung der Wohndichte in verschiedenen bestehenden Quartieren. Auch wenn man alle Plätze in Rechnung zog, die für die verschiedensten Zwecke, wie Parkplätze und öffentliche Gebäude, ausgeschieden werden müssen, und die zu erneuernden und die neu zu erstellenden Quartiere keine größere Dichte als 350 Bewohner pro Hektare zuließen, erlaubte die so umgrenzte Stadtzone ohne Schwierigkeit die Aufnahme von 200 000 Einwohnern. Man fand es auch für richtig, ein Ventil einzubauen, damit in einer Wachstumskrise Genf nicht die vernünftig gezogenen Grenzen seiner Ausdehnung in bedauerlicher Weise überborde.

Es scheint so möglich zu sein, der Stadt Genf seine Eigenart zu erhalten und ihr trotz peinlicher Beachtung ihres Charakters einen genügend großen wirtschaftlichen Aufschwung einzuräumen.

Genf wußte seinen Platz als internationale Stadt wiederzuerobern, es muß sich ihn jetzt erhalten.

Einige charakteristische Bebauungen der Stadt Genf

von André Marais, Chef du Service d'urbanisme cantonal

Auf dem rechten Ufer der Rhone liegen zwischen der rue du Grand-Pré und der UNO — von der Eisenbahnlinie aufwärts — drei Güter, die bis 1945 ihren ursprünglichen Charakter anmutiger Parks mit freiem Blick auf den See, die Stadt und die Alpen behalten haben. Es sind die Güter Vermont, Artichauts und Beaulieu. Ihre totale Fläche entspricht derjenigen der Stadt Genf im 18. Jahrhundert. Es erscheint sonderbar, daß ein so großes abgeschlossenes Terrain, seit einigen Jahrzehnten in der Zone für sechsstöckige Bebauung gelegen, in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts nicht zur Ausweitung der Stadt verwendet wurde. Für die Entwicklung der Stadt war diese Erhaltung des alten Zustandes ein großes Glück. Diese Region ist eine der Zellen, die von den verschiedensten Projekten in Betracht gezogen wurden: ein neuer Bahnhof, monumentale Straßenzüge zwischen Cornavin und dem Völkerbund (jetzt UNO) usw.

Diese verschiedenen Studien haben die bemerkenswerten Vorzüge des Geländes enthüllt, das vorher in